

Material dienst

Inhalt

**Die büßende Gemeinde
Eine Begegnung mit
katholisch-apostolischen Christen**

Die Faszination des Anfangs
Konfrontation mit der Wirklichkeit
Neue Sinnggebung
Das Heute zwischen
gestern und morgen
Ein kritischer Rückblick

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

ÜBERSICHTEN

„Sekten“ in Österreich

ISLAM:

Islam in Belgien offiziell anerkannt

OKKULTISMUS

Eckankar — Okkultismus im Stil
der neuen Zeit

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



20

37. Jahrgang
15. Oktober 1974

Die büßende Gemeinde

Eine Begegnung mit katholisch-apostolischen Christen

Über ihrem Leben liegt ein Schleier der Verborgenheit. Während die Neuapostolische Kirche, die sich bekanntlich aus der katholisch-apostolischen Bewegung heraus gebildet hat, als die größte Sondergemeinschaft in Deutschland vor aller Augen steht, weiß man über die heutigen katholisch-apostolischen Gemeinden fast nichts. Bestehen sie überhaupt noch? Viele bezweifeln dies, denn sie spüren keinerlei Auswirkungen dieser Gemeinden. Und doch gibt es heute noch schätzungsweise 11 000 katholisch-apostolische Christen in der Bundesrepublik. Sie befinden sich allerdings in einer *eigenartig widersprüchlichen Lage*:

– Die katholisch-apostolische Gemeinde ist vom geistlichen Amt her entworfen. Grundlegend für sie war die Wiedereinsetzung von Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten nach Eph. 4, 11. – Heute aber lebt kein Amtsträger mehr. Damit sind die Gemeinden verwaist.

– Von Anfang an wurde das Hauptgewicht auf das sakramentale Leben der Gemeinde gelegt: auf den Gottesdienst mit der Eucharistie im Mittelpunkt. – Aber es können heute keine ordnungsgemäßen Gottesdienste mehr gehalten werden, denn sie sind an die Funktion der Amtsträger gebunden. Nur noch die für Laien vorgesehenen niedrigen Gebetsdienste finden statt.

– Von dem ursprünglichen Entwurf einer erneuerten katholisch-apostolischen Kirche der Endzeit ist also nur mehr die Gemeinde übrig geblieben. – Doch betont man stets aufs stärkste, keine eigene, separate Kirchengemeinschaft zu sein. Und man lebt auch nicht wie eine Gemeinde: alle Merkmale eines lebendigen Gemeindelebens fehlen.

– Die katholisch-apostolischen Christen wollen für die ganze Kirche da sein. – Aber sie wirken heute in keiner Weise mehr in die Kirche hinein. Es finden keine Begegnungen statt; in keinem überkonfessionellen Gremium sind katholisch-apostolische Gemeinden vertreten. Nur einzelne ihrer Glieder arbeiten privat in landeskirchlichen Gemeinden oder bei kirchlichen Aktionen mit.

Voller Widersprüche ist die heutige Situation der katholisch-apostolischen Gemeinden. Erst ein Blick in die Vergangenheit gibt den Schlüssel zu ihrem Verständnis in die Hand.

Die Faszination des Anfangs

Überblickt man die nun fast 140 Jahre währende Geschichte dieser Glaubensgemeinschaft und versucht, das in ihr wirkende „Gesetz“ zu erfassen, so gewinnt man den Eindruck: diese Geschichte wurde eher erlitten als gestaltet. Gläubiges Ergriffensein von einer Idee und geduldiges Tragen eines vermeintlich unumgänglichen Geschicks treten weit stärker hervor als bewußte Aktivität und eigener menschlicher Wille.

Die Führergestalten des Anfangs waren tiefgläubige, ihren Kirchen gegenüber loyal eingestellte Männer. Sie standen in der Tradition evangelischer Bibelfrömmigkeit und waren von eschatologisch-apokalyptischen Gedankengängen beein-

druckt. Zugleich setzte sich ein katholisches Kirchen- und Amtsverständnis bei ihnen durch. Von Grund auf konservativ, ja restaurativ ausgerichtet, wie das Hauptdokument der Gemeinschaft, das *Testimonium*, deutlich beweist, waren sie zutiefst erschrocken über ihre Zeit, die seit der Französischen Revolution in einer großen gesellschaftlich-politischen Gärung begriffen war. „Die furchtbare Krisis, der die Dinge in Kirche und Staat entgegeneilen, ist klar vor aller Augen . . . Die Weisen und Klugen, selbst unter den Kindern dieser Welt, sehen . . . das sichere Unheil, das sie nicht abzuwenden wissen: . . . Verachtung der Autorität, . . . Herabwürdigung von allem, was einst heilig und ehrwürdig geachtet wurde.“ Der „Trieb zum Bösen“ wird überhandnehmen, „bis die Flut der Ungerechtigkeit jeden Damm durchbrechen . . ., jedes Gefühl von gesetzlicher Treue, jeden noch vorhandenen Rest von Pietät und Gottesfurcht aus dem Volk weit und breit mit sich wegschwemmen wird“ (*Testimonium*, 1. Abschnitt).

Die einzige „Zufluchtstätte“ ist nach ihrer Überzeugung die Kirche Christi. Diese Kirche aber muß „dem Haupte angemessen“ sein, das heißt, in ihr müssen jene ewigen Ordnungen gelten, die Jesus Christus der Kirche ursprünglich gegeben hat. Denn an dem erhofften Tag seiner Erscheinung wird nicht nur „derselbe Herr“ wiederkommen (Apg. 1, 11), er will auch dieselbe Kirche wiederfinden.

Mit gläubigem Eifer machten sich also die 1835 neu eingesetzten Zwölf Apostel an den Entwurf einer Neufassung der Kirche nach biblischem Muster und überreichten ihn im darauffolgenden Jahr als ihr „*Testimonium*“ (Zeugnis der Apostel) den höchsten geistlichen Würdenträgern und weltlichen Herrschern. Sie glaubten, ihr darin enthaltener Anspruch, die göltigen Apostel der letzten Zeit und damit „Häupter und oberste Regierer der allgemeinen Kirche“ zu sein, werde anerkannt und das aufgezeigte Idealbild der Einen Katholisch-Apostolischen Kirche Jesu Christi ließe sich verwirklichen. Sie sahen nicht, daß dies unmöglich war, denn sie gingen in keiner Weise von den tatsächlichen Gegebenheiten und praktischen Möglichkeiten ihrer Zeit aus, wie es etwa die «Evangelische Allianz» getan hatte, die nur elf Jahre später – ebenfalls in England – gegründet wurde. Sie waren geleitet allein von dem Bild der vollkommenen Kirche, das sie im Glauben ergriffen hatten, – bestärkt durch zahlreiche Weissagungen, die in ihren Kreisen gegeben wurden, und durch andere charismatische Gaben, die damals neu auftraten.

Dann studierten die Apostel zwei Jahre lang (1838–40) die Verfassungen und Lehren der verschiedenen Kirchen, vor allem aber ihre Gottesdienste. Sie konstruierten daraus eine neue Liturgieordnung mit einer Vielzahl von sakramentalen Handlungen (z. B. die „Versiegelung“), Kasualien, Weihungen, Segnungen usw. Zugleich widmeten sie sich dem Ausbau der neutestamentlichen Ämter, die sie klar gegeneinander abgrenzten, und formten alle Ordnungen der Kirche zu einer harmonischen Einheit. Kurzum, *sie bauten ein kirchliches Utopia*. Und als sie fertig waren, gingen sie in alle Welt, jeder Apostel in den ihm zugewiesenen „Stamm“ (Bereich), um alles zu verwirklichen. Das heißt: nachdem die Kirchen sie nicht angenommen hatten, bauten sie ihre eigenen Gemeinden und stellten sie der Gesamtkirche als „Muster“ vor.

Der Glaubensernst der Apostel und ihrer Anhänger und die Faszination des Neuanfangs waren außerordentlich. Wohl traten auch schon Gefahren auf: ausufernder Enthusiasmus, Tendenz zu dünkelfhafter Erhebung über andere, Persönlich-

keitskult, rivalisierendes Verhalten von Amtsträgern, vor allem zwischen Gemeindefleitern (Engeln) und Propheten. Aber dies wurde in Schach gehalten durch den Glauben an die nahe bevorstehende Parusie und durch den hervorragenden Einfluß der Apostel, deren Autorität eine gute Ordnung bewirkte.

So wurde eine Gemeinschaft von Gläubigen herangezogen, die sich in besonderem Maße als Glieder am Leib Christi verstanden und auf sein Kommen warteten. Herzensgüte und eine innige Frömmigkeit im Vertrauen auf die Heilige Schrift und die Leitung ihrer Amtsträger waren für sie kennzeichnend. Sie fühlten sich eng verbunden mit anderen „Gotteskindern“, die gleich ihnen an dem weltlichen Geist ihrer Kirche litten.

Konfrontation mit der Wirklichkeit

Die Kirchen, in deren Schoß die Bewegung entstand und auf die man anfangs bewußt zuging, verhielten sich schroff ablehnend. Die Geistlichkeit wies die apostolischen Boten meist von vornherein ab. In den katholischen Ländern konnte die Bewegung überhaupt nicht Fuß fassen. Der ehemalige Marburger evangelische Theologieprofessor *Heinrich Thiersch*, der seit den 50er Jahren der führende Theologe der Bewegung in Deutschland war, beklagte sich bitter, daß man einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der neuen Botschaft konstant ausweiche und sich nicht die Mühe mache, sie an der Heiligen Schrift zu prüfen. Statt dessen wurden die Vertreter dieser Botschaft zu Ketzern und Sektierern gestempelt und vielfach exkommuniziert. Man fand für sie auch einen Sektennamen: „*Irvingianer*“ wurden sie genannt, in der fälschlichen Annahme, der ehemalige Prediger der schottischen Gemeinde in London, *Edward Irving* (1792–1834), der zum ersten Kreis gehörte, sei der Begründer und Führer der Bewegung gewesen. Das Urteil lautete: „Über die völlige Haltlosigkeit des irvingianischen Anspruchs auf besondere göttliche Offenbarung kann kein Zweifel bestehen.“ (Ernst Kalb, *Kirchen und Sekten der Gegenwart*, 2. Aufl. 1907, S. 446)

Diese Reaktion der Kirchen war für die katholisch-apostolischen Christen deshalb so erschütternd, weil ihr Werk ja gerade auf diese Kirchen bezogen war. „Die Vollendung der ganzen Braut zur Hochzeit des Lammes“ ist unser großes Ziel, schrieb der Erzengel (Erzbischof) Paul Wigand. Die katholisch-apostolischen Christen fühlten sich also als Werkzeuge, die Gott benützen wollte, um den „Abschluß der christlichen Haushaltung“ zu vollziehen. Durch den harten Widerstand der Kirchen sahen sie nun das Werk Gottes selbst in Frage gestellt, und sie wurden unsicher, was der Herr nun eigentlich bezwecke.

Dazu kam die „Parusieverzögerung“. Zwar hatte keiner der zwölf Apostel gesagt, er werde nicht sterben, bis der Herr wiederkomme, wie dies dann etwa hundert Jahre später innerhalb der Neuapostolischen Kirche der Stammapostel J. G. Bischoff tat. Auch war nie geplant, das „Apostolat“ der Zwölf nur auf die ersten Männer zu beschränken. Im Testimonium hieß es ausdrücklich: „Die Getauften haben Gottes Wort und Bund dafür, daß sie den Heiligen Geist empfangen sollen, und demgemäß auch dafür, daß Apostel, durch die er gesendet wird, eine dauernde Ordnung, ein beständiges Amt sein sollen.“ Aber als im Jahr 1855 dann der erste Apostel starb, war man nicht mehr so kühn im Ordnen von Ämtern und

im Bestimmen ihrer Träger wie ehemals. Man wollte sichergehen, „auf jegliche menschliche Nachhilfe verzichten“ und die Benennung eines neuen Apostels dem eindeutigen Ruf Gottes überlassen.

Gott aber rief nicht. Und als er dann doch rief, das heißt als in der Apostelversammlung des Jahres 1860 durch den Propheten Heinrich Geyer aus Berlin „nach Offenbarung durch den Heiligen Geist“ zwei neue Apostel gerufen wurden, da erkannten die übrigen diesen Ruf nicht als legitim an. Die Frühlingszeit war vorbei, und ein mehr resignierendes Selbstverständnis setzte sich durch. Nun deuteten Weissagungen an, daß die Zeit, „wo das alltägliche Opfer dargebracht wird“, nur noch „eine kleine Weile dauere“, daß die Apostel nur noch begrenzte Zeit dienen werden, bis „die Nacht kommt, da niemand wirken kann“ (Joh. 9, 4).

Man begann also, das Ende jenes besonderen „Werkes“ ins Auge zu fassen, das man seinerzeit in der glühenden Hoffnung begonnen hatte, es werde unmittelbar zur Vollendung der Kirche führen. So sagte der letzte Apostel, Francis V. Woodhouse, im Jahr 1876: „In Beziehung auf die gegenwärtige Zeit wissen und glauben wir, daß mit dem Ende der vierzig Jahre, von dem Tage der Aussonderung der Apostel an, ein bestimmter Zeitabschnitt abgelaufen und ein Werk getan worden ist. Dieser Zeitabschnitt und dieses Werk kann nicht wiederholt werden.“ (Die Zitate stammen aus Reiner F. Edel, Auf dem Weg zur Vollendung der Kirche Jesu Christi, Marburg 1971, S. 218 f. Dieses Buch kann gegenwärtig als das deutsche Standardwerk über die katholisch-apostolische Bewegung gelten.)

Ob diese neue Ausrichtung auf besondere prophetische Weisungen zurückzuführen ist oder ob sie einfach einer Überzeugung entspricht, die sich im Kreis der Apostel durchgesetzt hat, scheint ungeklärt. Jedenfalls wurde das Apostelkollegium nicht ergänzt. Das war eine einschneidende Maßnahme, durch welche die gesamte Priesterschaft zum Aussterben verurteilt war. Denn Engel und Priester, Propheten und Evangelisten konnten nur durch Apostel ordiniert werden. Als keine Apostel mehr da waren – seit 1901 –, konnten auch keine Versiegelungen mehr vorgenommen werden: die Spende des Heiligen Geistes durch Handauflegen der Apostel. Neue Mitglieder wurden nicht mehr aufgenommen. Das „Sammlungswerk“ galt als abgeschlossen. Auch das Verkündigungswerk wurde eingestellt und alle Evangelisten zurückgeholt. Man widmete sich nun ausschließlich der Aufgabe, die Gemeinden innerlich zu bewahren. Als dann ein Priester nach dem anderen die Gemeinden verließ – der letzte starb 1971 in England –, hörten auch die feierlichen Gottesdienste auf. So stark hatte man das Werk mit dem Amt der zwölf Apostel verbunden, daß man nichts Neues für die Zeit ohne sie schuf: weder im Gemeindeaufbau, noch in der Lehre oder im Gottesdienst fand irgendeine Abwandlung oder Weiterentwicklung des damals Gegebenen statt.

Neue Sinnggebung

In dieser Entzückung einen positiven heilsgeschichtlichen Sinn zu sehen, war für die katholisch-apostolischen Gemeinden sehr schwer, berichtet R. F. Edel (S. 209 ff). Zunächst hatte man geglaubt, daß mit dem Tod des letzten Apostels die Entrückung der Gemeinde erfolgen werde. Dann wartete man auf ein nahe

bevorstehendes neues Eingreifen des Herrn und eine umfassende Fortführung des noch unvollendeten Gesamtwerkes. Das bisherige Werk wurde also als „Vorläufer eines noch größeren“ verstanden. Heinrich Thiersch schrieb: „Wie der Herr selbst hienieden . . . zuerst seine zwölf Apostel und dann andere siebzig Jünger sandte, so sendet er zu den Christen der letzten Zeit zuerst seine Zwölf und nach diesen eine andere Schar von Boten, welche jenen Siebzig entsprechen.“ Im Circular von 1914 hieß es: „Es war unter uns fast eine allgemeine Erwartung, daß die geheimnisvolle ‚Aussendung der Siebzig‘ nahezu sich sofort ereignen würde“ (Edel S. 218 ff). Aber auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und sie trat im Laufe der Jahre zugunsten eines mehr allgemeinen Vertrauens auf das weitere endzeitliche Wirken des Herrn zurück.

Daneben findet sich eine Deutung der Situation mit ganz anderer Zielrichtung: „Nicht durch Spekulationen . . ., den Fortgang des Werkes des Herrn betreffend, sondern durch Weinen und Beten werden wir für den nächsten Schritt zu dem gesegneten Jubeljahr vorbereitet“ (Zur Zeit der Stille, S. 11). Noch stärker im Circular von 1902: „Dieses besondere Werk ist zum Stillstand gekommen wegen unserer Fehlschläge und unseres Zurückbleibens und der Nichterfüllung unserer Pflichten . . . Unsere hauptsächliche Pflicht ist daher Demütigung und Bekenntnis der Sünden, daß wir gereinigt . . . werden möchten“ (beide Zitate bei Edel, S. 222 f).

Diese Deutung, die sich dann allgemein durchsetzte und auch heute noch vorherrscht, ist sehr aufschlußreich. Sie zeigt, daß in den Reihen der katholisch-apostolischen Christen ein grundsätzlicher Zweifel an dem von ihnen eingeschlagenen Weg nicht aufkam; denn der Bußdienst, durch den die begangenen Fehler wiedergutmacht werden sollen, ist ja eher eine Bestätigung der bisherigen Konzeption als ihre Infragestellung. So kam es auch nie zu der Bereitschaft, völlig neue Wege einzuschlagen. Man war nach wie vor fest überzeugt, daß das „Werk“ unmittelbar von Gott war, denn es war begleitet gewesen durch ein für alle sichtbares Wirken des Heiligen Geistes in Charismen, die der Kirche der Endzeit verheißen waren. Auch daß die Apostel seit 1855 allen Versuchen widerstanden hatten, auf irdischer Ebene weiterzubauen, und daß sie nicht in eigener Vollmacht Nachfolger eingesetzt hatten, wird heute als ein Beweis dafür genommen, daß das ursprüngliche Werk göttlich war. Es wird in seiner Einmaligkeit und Abgeschlossenheit nun glorifiziert und in jeder Hinsicht als vortrefflich angesehen. Vor allem die Gestalten der Apostel sind über jeden Zweifel erhaben. Die Schuld dafür, daß das Blatt sich gewendet hat, schreiben die Gemeinden sich selber zu, und willig treten sie in den Stand der Buße, — ein Beispiel dafür, wie ein Extrem in das andere umschlagen kann.

Diese eigenartige Zwischenzeit, die die katholisch-apostolischen Christen nun erleben, fanden sie schon in der Offenbarung des Johannes vorausgesagt. Es ist die „Stille im Himmel bei einer halben Stunde“, die — nach der Versiegelung der 144 000 und nach dem Erscheinen der großen Schar der Überwinder — zusammen mit der Öffnung des siebten Siegels eintritt (Offb. 8, 1). Diese Prophezieung gilt nicht nur ihnen, sondern der Gesamtkirche, denn die ganze Kirche ist ihrer Überzeugung nach nun ohne Apostel, und damit ohne die Ströme des Heiligen Geistes. Aber während die Kirchen heute in einem Zustand der Ratlosigkeit und der

Verwirrung gesehen werden, versteht man sich selbst als konsequent *eschatologische Gemeinschaft*, die bewußt den Weg des Fastens und Sterbens geht, die nichts Eigenes mehr vorweist, „keine Gestalt noch Schöne“ hat; die ohne einen Gedanken an ihre eigene irdische Zukunft zu verschwenden allein auf die Erscheinung des Herrn wartet.

Das Heute zwischen gestern und morgen

Es war nicht leicht, Ort und Stunde des Gottesdienstes zu erfahren. Weder Telefon oder Adreßbuch, noch irgendein offizieller Plan enthielt einen Hinweis darauf, daß es in Stuttgart eine katholisch-apostolische Gemeinde gibt. Ich war auf persönliche Vermittlung angewiesen; anders läßt sich der Kontakt überhaupt nicht herstellen.

Die unauffällige Kirche trägt weder Namen noch Bezeichnung der Gemeinschaft, die sich hier versammelt. Der Raum bietet dem suchenden Auge nichts Spezifisches und Außergewöhnliches. Der Gottesdienstbesuch entspricht dem in unseren Großstadtgemeinden. Ein betagter Unterdiakon in weißem Gewand und ein „Laienhelfer“ in Schwarz nehmen in der ersten Bank Platz und der Gottesdienst beginnt. Das Lesepult ist in den Mittelgang zwischen die ersten Bänke gerückt, denn der Chorraum wird nicht betreten. Keine Kerze brennt, keine Blumen schmücken den Raum, keine Paramente hängen von Altar und Kanzel. Wohl aber ist alles an seinem Platz: der Sitz für den Engel (Bischof), das Tabernakel auf dem Altar, das Räucherfaß davor, die Bibel auf der Kanzel, unaufgeschlagen. Saubere Decken liegen auf Altar und Seitentisch. Alles steht bereit, damit, wenn die Auferstehung beginnt und Apostel und Priester wiederkehren, sie sogleich mit dem vollen eucharistischen Gottesdienst beginnen können.

Aber soweit ist es noch nicht, und so findet jener Lese- und Gebetsgottesdienst statt, wie er unter der Führung von Laien gegenwärtig durchgeführt werden kann: mit Psalmengesang und drei Schriftlesungen, mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis (im liturgischen Ton gesungen) und dem Vaterunser; vor allem aber mit der „*Litanei*“ aus der apostolischen Gottesdienstordnung, einigen ergänzenden Gebeten und der Vorlesung einer „Homilie“, die früher einmal ein Priester niedergeschrieben hat. Bei allen Gebeten kniet die Gemeinde, die Lieder werden stehend gesungen. Frauen haben nach 1. Kor. 11 eine Kopfbedeckung zu tragen. In seiner festgefügt liturgischen Ordnung, mit seiner altertümlichen Sprache und seinen traditionellen Gedankengängen wirkt dieser Gottesdienst bedrückend, verstaubt, ohne lebendige Spiritualität und Unmittelbarkeit. Und der Gedanke, daß sich diese Form der Anbetung ohne wesentliche Abwandlung jeden Sonntag wiederholt und daß dabei immer die gleiche Litanei gebetet wird, jahraus – jahrein, dieser Gedanke ist schwer zu ertragen, besonders, wenn man selbst miterlebt, wie sich die Kirchen heute bemühen die Fülle der Anbetung und Verkündigung in den Gottesdienst hineinzutragen. Man begreift unmittelbar, warum die katholisch-apostolischen Christen niemanden mehr ermuntern, neu in ihre Gemeinschaft zu treten: sie befürchten, so sagen sie selbst, daß ihm dies zu schwer fallen wird.

Dabei ist der Gottesdienst das einzige äußerlich verbindende Geschehen in den

Gemeinden. Schon zur Zeit der Apostel gab es keine besonderen Gemeindeversammlungen. Als ich danach fragte, wies man lediglich darauf hin, daß man einen kleinen Chor habe. In Pforzheim soll es etwas geselliger zugehen, dort komme man ein- oder zweimal im Jahr zu einem Familientreffen zusammen. Und die Hamburger Gemeinde biete Singwochen für Chormitglieder an. In München hat man den Kellerraum unter der Kirche ausgebaut, um für den Verwaltungsausschuß ein Sitzungszimmer zu gewinnen, in dem auch Jugend zusammenkommen kann. Aber von einer „Jugendarbeit“ kann keine Rede sein. Die Kinder werden, wo dies noch möglich ist, in einer „Kinderlehre“ unterrichtet. Da sie alle in der evangelischen oder katholischen Kirche getauft worden sind, werden sie auch dort konfirmiert bzw. gefirmt und beteiligen sich fast immer am Religionsunterricht dieser Kirchen. Wo noch ein Unterdiakon vorhanden ist, geschieht in bescheidenem Maße Seelsorge. Für die Kranken gibt es einen Fürbittdienst: ihre Namen sind auf einer Tafel in der Kirche angeschrieben, und sie werden auch im Gebet eigens erwähnt.

Viel Gewicht legt man auf Hausandachten im Familienkreis. Nach alter Tradition wird dem „pater familias“ eine natürliche Priesterfunktion zugesprochen. Die Familie ist deshalb auch der einzige Kreis, in dem noch die ganze Liturgie gelesen oder gebetet werden kann. Aber dies geschieht kaum.

In der *Abendmahlsfrage* gibt es zwei Haltungen. Die einen sind sehr begierig, an kirchlichen Abendmahlsfeiern teilzunehmen; diese hatten früher in den eigenen Gemeinden ja täglich stattgefunden. Die anderen üben das „geistliche Fasten“, das heißt, sie verzichten bewußt auf das Sakrament und verstehen dies als ein Opfer, durch das vielleicht das Kommen Christi beschleunigt werden kann. Die letzten „Engel“ haben zu diesem Fasten eigens aufgerufen.

Am Schluß einer längeren Aussprache wagte ich die Frage nach dem heutigen Bestand der Gemeinden. Bei einem so wenig attraktiven Gemeindeleben vermutet man unwillkürlich einen außerordentlichen Verlust an Mitgliedern. Aber die Wirklichkeit zeigt wieder einmal, daß man Sondergemeinschaften nicht mit landeskirchlichen Maßstäben messen darf. Wohl gehen die Zahlen zurück: Kurt Hutten berichtet 1958 in seinem Buch „Seher, Grübler, Enthusiasten“ (nach dem Buch von R. F. Edel die beste Darstellung der katholisch-apostolischen Gemeinden) von „rund 170 deutschen Gemeinden mit vielleicht 40 000 Seelen – gegenüber 60 000 im Jahr 1905“. Heute (1974) gibt es noch 140 Gemeinden in beiden Teilen Deutschlands mit durchschnittlich jeweils hundert Gliedern. Aber das ist eigentlich eine ganz natürliche Abnahme, wenn man das hohe Durchschnittsalter der Gemeindeglieder in Rechnung zieht. Die Gemeinschaft hält also trotz allem zusammen, – auch trotz der hohen Zehntenzahlung, die von den einzelnen erwartet wird und mit deren Hilfe die Gebäude erhalten und die nötigen Ausgaben bestritten werden.

Ein kritischer Rückblick

Die katholisch-apostolischen Christen fühlten sich immer als Glieder der Kirche und zu ihr gesandt. Denn sie verstanden die Kirche als Summe der durch die Taufe dem Leib Christi eingefügten Gläubigen. So nannten sie sich gemäß dem

nicänischen Glaubensbekenntnis „katholisch-apostolisch“, womit sie anzeigen wollten, daß sie die Einheit und wahre apostolische Ordnung der ganzen Kirche Christi vorbildlich und stellvertretend zum Ausdruck bringen. Aber die Botschaft, die sie brachten, war ein in sich geschlossenes und unwandelbares Programm, das sein Prinzip in sich selbst hatte, nicht in der Kirche, auf die es bezogen war. Ja, die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt und konfessionellen Aufgliederung wurde nie ernst genommen. Daß „Konfession“ Glaubens- und Gewissensbindung der Gläubigen bedeutet, daß die Verkündiger der neuen Botschaft also häufig auf Christen zuzingen, die ebenso ernsthaft engagiert waren wie sie selbst, nur in anderer Richtung, das nahmen sie nie wirklich zur Kenntnis.

Damit war die Reaktion der Kirchen von vornherein festgelegt: Sie mußten die apostolischen Boten als Fremdlinge und Eindringlinge empfinden, denn nie wurden sie ihnen zu Partnern und wirklichen Helfern. So verschlossen sie sich ihnen gegenüber.

So blieb als einziger Weg die Separation. Im Grunde war die Bewegung von Anfang an – von der Amtseinsetzung der Apostel an – auf Separation hin angelegt. Und doch wollte man diesen Weg nicht gehen: man wollte nicht zur „Sekte“ werden. Mit größter Hartnäckigkeit hielt man am ursprünglichen Konzept fest – *ohne jedoch neue Mittel und Wege zu suchen, um das vorgesezte Ziel besser verwirklichen zu können!* Das bedeutete eine höchst widersprüchliche Situation, aus der man nicht anders herausfand als so, daß man das „Werk“ beendete und die für den Weitergang notwendigen Ämter nicht fortsetzte.

Damit wurde das Grundverhältnis des Werkes verändert: ursprünglich als Wiederherstellung der Kirche für die Wiederkunft Christi und damit als Beginn einer sich organisch fortsetzenden Entwicklung gedacht, wurde es nun als abgeschlossener Teil der Endereignisse verstanden: gleichsam als ein prophetisches und eschatologisches Zeichen für die Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Aber auch jetzt verhielt man sich anders, als es diesem Verständnis entsprochen hätte: Man konnte das „Zeichen“ nicht als solches stehenlassen. Man konnte den Schluß nicht finden und wieder an den Platz in der Kirche zurückkehren, von dem aus sich die Vorfahren einst aufgemacht hatten. Man machte weiter, ließ über viele Jahrzehnte hin die Ämter langsam auslaufen und beschränkte sich immer ausschließlicher darauf, in der Zurückgezogenheit betend dafür einzutreten, daß Gott sein Werk bald vollenden möge. Durch dieses scheinbare Nicht-Handeln entstand eine Gemeinschaft der Büsser und Beter, der Fastenden und Verzichtenden, für die „Glaube“ ein Leben im Nicht-mehr und im Noch-nicht ist, ohne konkretes Ziel und ohne praktische Aufgaben in Kirche und Welt.

Diese Gemeinschaft besteht heute. Und sie ist heute gefragt nach der Wahrheit ihrer Existenz – wie alle anderen Glaubensgemeinschaften auch. Angesichts dieser Frage kann sie sich nicht als bloße Fortsetzung einer Bewegung verstehen, die unter ganz anderen Umständen früher einmal bestanden hat. Die heutige Gestalt ist entscheidend und ist zu messen an dem neutestamentlichen Urbild, nach dem die Gemeinde Jesu Christi „Salz der Erde“ und eine „Stadt auf dem Berge“ sein soll, begabt mit der Kraft des Heiligen Geistes, berufen zu Freiheit und Freude, und gesandt in die Welt, um ihr in Christi Namen Heil zu bringen.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

ÜBERSICHTEN

„**Sekten**“ in Österreich. (Letzter Bericht: 1974, S. 141f) Vor kurzem hat das Pastoralamt der Erzdiözese Wien ein Papier „Zur Situation der Sekten 1974“ herausgegeben. Überblickt wird der Gesamtraum Österreich. Deshalb ist diese Zusammenfassung auch für uns interessant: wir erfahren etwas über die Lage in unserem südöstlichen Nachbarland.

„Die Werbung der Sekten und religiösen Bewegungen nimmt in Österreich ständig zu und hat auch Erfolg“, heißt es in dem Papier. „Derzeit dürfte es in Österreich 150 000 Anhänger von Sekten und religiösen Sondergemeinschaften geben, die 2 Prozent der Gesamtbevölkerung darstellen. Aber nicht nur die Mitgliederzahlen steigen ständig, sondern auch die Anzahl der . . . Sondergemeinschaften nimmt zu. Heute sind es über 200 Gruppierungen, die ihre Botschaft schriftlich, persönlich und durch die Massenmedien verkünden.“

Von den traditionellen Sekten stehen die *Zeugen Jehovas* mit 11 000 Anhängern eindeutig an der Spitze. Sie weisen in ihrer Statistik eine jährliche Zuwachsrate von 6 Prozent (1971) bis 2 Prozent (1973) auf. Vereinzelt gibt es in Österreich auch noch Gemeinden der «Tagesanbruch-Bibelstudien-Vereinigung», die sich nach dem Tod Ch. T. Russells 1916/17 von der Wachtturmgesellschaft getrennt hatte; ferner Gruppen der „Menschenfreunde“, die

den «Anzeiger des Reiches der Gerechtigkeit» und die Schriften des Endzeitpropheten und „Sendboten“ A. F. L. Freytag vertreiben.

Auch die *Mormonen* haben Erfolge zu verzeichnen, vor allem in den Städten. Desgleichen haben die *Siebenten-Tags-Adventisten* in den größeren Orten ihre Niederlassungen. In Österreich zählen sie etwa 2500 Mitglieder. Die vierte große eschatologische Sekte ist die *Neuapostolische Kirche*.

Die größte der in Österreich vertretenen „*Pfingstsekten*“ ist die «Freie Christengemeinde Österreichs». Die «Gemeinden Christi» werden als „einzige wirklich aktive Täufersekte Österreichs“ dargestellt. Sie wirken durch zahlreiche Vorträge und durch ihre gratis versandten Zeitschriften «Das feste Fundament» (Verlagsort Wien) und «Der Christ im 20. Jahrhundert» (Verlagsort Hamburg).

Unter „*Neugnosis*“ werden „viele Sekten und Vereine“ zusammengefaßt, „die zwar bezüglich Werbung kaum auffallen, die aber vor allem die Intelligenz ansprechen“. Hier wird die Anthroposophie und ihre Kultgemeinschaft «Die Christengemeinschaft» genannt, sowie die «Theosophische Gesellschaft Adyar» und die damit verbundene «Liberalkatholische Kirche». Auch spiritistische Zirkel wie der «Kreis der Sucher» und die «Kirche des Lichts» sind bekannt. Ergänzend müßte noch hinzugefügt werden die Gralsbewe-

gung Abd-ru-shins (O. E. Bernhardt, gest. 1941), die auf dem Vomperberg bei Schwaz/Tirol ihr Zentrum hat, und auch die «Christian Science», die allerdings nur mit einer Zweigkirche und fünf offiziellen Ausübern in Wien und mit einer Vereinigung in Salzburg vertreten ist.

Östliche Gruppierungen werden unter „Synkretismen“ aufgeführt: so Baha'i und die «Divine Light Mission», die seit kurzer Zeit intensiv für ihren „perfekten Meister“, Guru Maharaj Ji, wirbt. Die aus Korea stammende „Vereinigte Familie“ oder „Neue Mitte“ ist in der BRD als «Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums» bekannt. Sie ist fast ausschließlich unter der Jugend wirksam. An weiteren Einflüssen aus dem Osten werden verschiedene Yogakurse und die Meditation des Maharishi Mahesh Yogi registriert.

Die missionarische und evangelistische Wirksamkeit von Einzelpersonen, kleinen Gruppen oder größeren Organisationen, die alle aus dem protestantischen Raum stammen, ist im katholischen Österreich im Steigen begriffen. Sie wird genau beobachtet: „Die Arbeit geschieht in Feldzügen und Glaubenswochen – Vorbild ist hier stets der amerikanische Evangelist Billy Graham – durch Bibelkurse, Zeltmissionen und Jugendlager, weiters durch die verschiedensten Zeitschriften und vor allem durch Kleinschriften. Ein Beispiel dafür ist das «Missionswerk Werner Heukelbach» mit seinen unzähligen Traktaten und Broschüren, die zeitweise auch gratis als Postwurfsendung zugesendet werden. Gleichfalls gratis verschickt das Missionswerk «Stimme des Glaubens» von Friedrich Schönemann seine gleichnamige Zeitschrift. Ähnliches gilt auch für das

«Missionswerk Neues Leben» des Anton Schulte. Weiters ist die aus Belgien stammende «Operation Mobilisation» aktiv und die von ihr unterstützte «Österreichische Studentenmission».“

Am Schluß des Berichtes findet sich eine *Stellungnahme*. Hier wird den verschiedenen Gründen der Sektenbildung nachgespürt. Vor allem wird das „Geheimnis des kleinen Kreises“ genannt, das die heute zunehmend vereinsamten Menschen anzieht. Aber auch dem Bedürfnis nach Heilssicherheit kommen die Sondergemeinschaften entgegen, die ihre Lehren mit absoluter Gewißheit anbieten und kein Fragezeichen stehenlassen. Die Erwekungsbewegungen sprechen vor allem die emotionale Seite des Menschen an, lassen also „das Gemüt wieder zu seinem Recht kommen – wenn auch teilweise in einer übertriebenen Art“. Bei den neueren Bewegungen wird ein „Bemühen um religiöse Tiefe“ hervorgehoben: Gebet, Meditation, Spiritualität sind hier stark betont.

All dies wird dann auf die eigene Glaubensgemeinschaft rückbezogen und als *Aufruf an die Kirche* interpretiert. Denn „meist ist es ein Vacuum in der Mutterkirche, das die Sektenbildung fördert“. So wird der kirchlichen Verkündigung eine einseitig vorherrschende Rationalität, zu wenig religiöser Gehalt und Vernachlässigung der eschatologischen Dimension vorgeworfen. Aber es wird auch positiv auf eine „bereits vorhandene Alternative zur Sektentätigkeit“ hingewiesen: auf die „Neubetonung der Spiritualität“, die allerdings noch weiter Raum greifen müsse, und auf die verschiedenen „innerkirchlichen Aktivgruppen“.

Der Bericht aus Wien zeigt deutlich, daß man überall dort, wo man sich

intensiv mit dem Thema „Sekten“ oder „Sondergemeinschaften“ befaßt, zu der gleichen Erkenntnis kommt: Wenn die bei uns vorherrschenden Kirchen das Erlebnis der lebendigen Gemeinde, in der sich der einzelne geborgen fühlt, nicht vermitteln können, wenn sie nicht mehr den ganzen Menschen

– also auch seine emotionale und seine religiös-spirituelle Seite – ansprechen, und wenn sie die eschatologische Dimension unserer Zeit nicht begreifen, dann werden sie laufend Mitglieder verlieren, die sich anderen religiösen Angeboten zuwenden, von denen sie all dies erhoffen. rei

ISLAM

Islam in Belgien offiziell anerkannt.

(Letzter Bericht 1974, S. 301) Der Islam ist für den Bereich des Königreichs Belgien als offizielle Religionsgemeinschaft gleichberechtigt neben den christlichen Kirchen und der jüdischen Kultusgemeinde anerkannt worden. Das Parlament in Brüssel hat ein entsprechendes Gesetz verabschiedet. Belgien ist der erste westeuropäische Staat, der dem Islam diesen Status gewährt hat (ein österreichisches Gleichberechtigungsgesetz aus dem Jahr 1912 wird nicht mehr praktiziert).

Außerdem verpflichtete sich die belgische Regierung, wie die «Deutsche Welle» (25. 8. 1974) weiter meldet, künftig beim Bau von Moscheen staat-

liche Hilfe zu leisten und einen gesetzlichen Anteil an der Besoldung islamischer Geistlicher und Religionslehrer zu tragen.

Mittelpunkt für die rund 30 000 in Belgien lebenden Moslems ist das „Islamische Kulturzentrum“ in Brüssel. Es ist auch zuständig für die religiöse Erziehung moslemischer Kinder, nachdem bereits Ende 1973 der Islam als eine der offiziellen Religionen in den belgischen Schulen anerkannt wurde. Mehr als 2000 Kinder wurden 1973 von acht islamischen Lehrern unterrichtet. Vierzig weitere Lehrer für Belgien werden in mehreren Moslemstaaten gegenwärtig ausgebildet. mi

OKKULTISMUS

Eckankar – Okkultismus im Stil der neuen Zeit.

(Letzter Bericht 1974, S. 251 f) Seit etwas mehr als einem Jahr hat in Deutschland eine neue okkult-philosophische Geheimlehre Fuß gefaßt. „Eckankar – die Wissenschaft der Seelenreise“ nennt sie sich. Ihre Anhängerzahl ist noch gering. Kaum mehr als hundert Enthusiasten haben sich ihr in München (wo das deutsche Zentrum

errichtet werden soll) angeschlossen. Das Werbematerial der Gruppe ist weitgehend in Englisch abgefaßt, nur die deutschsprachige «Eckankar-Zeitung» deutet darauf hin, daß größere Publicity für die Zukunft auch bei uns eingeplant ist.

Zur Zeit jedoch beschränkt man sich auf improvisierte Ankündigungen von Vorträgen in arrivierterer Umgebung:

Amerikahäuser, etablierte Clubs zur Förderung asiatischen Gedankenguts geben den Rahmen ab. Die Gruppe legt Wert darauf, weder Okkultismus noch Religion sein zu wollen. Zumindest vom Okkultismus aber hat sie wesentliches Gedankengut übernommen.

Die Eckankar-Weltanschauung teilt die Welt in verschiedene Ebenen ein, die – Schalen einer Frucht ähnlich – die Seele umhüllen. Vier Ebenen werden klar unterschieden: die unterste ist die physische Ebene, die „grobstoffliche“ Wirklichkeit. Die nächsthöhere ist die „astrale“ Ebene, die Welt der Empfindung und Emotion. Darüber steht die „kausale“, die „Gedächtnisspeicher-Ebene“. In ihr sind sämtliche Erfahrungen des Individuums aufbewahrt und können, je nach Entwicklungsstand des Bewußtseins, nach Wunsch hervorgeholt werden. Das betrifft nicht nur die Erfahrungen dieses Lebens, sondern auch die aller vorangegangenen – denn Eckankar lehrt die Wiedergeburt. Danach schließlich kommt die „mentale“ Ebene, die Welt des Geistes, des Verstandes und der Vernunft. Diese vier Ebenen können günstigenfalls aus eigener Kraft erfahren werden, nicht aber die weiteren: die Seelenebene, die reinen Gotteswelten und schließlich Sugmad (der Name Gottes in der Eck-Terminologie).

Die physische, astrale und mentale Ebene sind Vorstellungen aus der klassischen okkulten Terminologie. Die kausale „Zeitspur“ ist eine eigenwillige Hinzufügung der Eck-Lehre.

Was aber vermittelt die Lehre eigentlich? Sie weckt Interesse, Seelenreisen vorzunehmen, und motiviert dies Interesse durch eine seltsame Interpretation der asiatischen Karma-Idee: die Seele ist eigentlicher Akteur in der materiel-

len Illusionswelt. Sie ist von Sugmad herabgekommen, ist zugleich Sugmad selbst in der erfahrbaren Wirklichkeit, um im ewigen Kreislauf des Lebens Erfahrungen zu sammeln. Alle menschliche Erfahrungssehnsucht ist nur unbewußte Hingabe an den Trieb der Seele, die bemüht ist, zu ihrer ursprünglichen höchsten Ebene zurückzufinden. Alle Gefühle, Gedanken und Taten sind nur Äußerungen des seelischen Antriebs. Wenn ein Weg existierte, der es ermöglichen könnte, die Seele in vergangener und zukünftiger Erfahrung umherreisen zu lassen, wäre weitere irdische Erfahrung überflüssig, alles Unbefriedigtsein jeglicher Art erloschen und die Seele befreit – der Mensch wäre am höchsten Ziel angelangt. Er könnte sein irdisches Leben zufrieden zum letzten Mal zu Ende leben.

Das behauptet Eckankar durch die Initiation zur Seelenreise leisten zu können. „Eck“ ist der Name für die Seele in ihrer irdischen Existenzweise, „Eckankar“ ist der Weg des Seelenreisens, also der Kunst, mit der Seele den Körper zu verlassen und in allen Ebenen der Welt sich zu bewegen. Die fremdartige Terminologie stammt angeblich aus einem geheimen tibetischen Kloster, wo sie von Mund zu Mund überliefert wurde. Der „Lebende Eck-Meister“, jeweils einziger Inhaber dieses Wissens, war der Amerikaner *Paul Twitchell* (Paul Ji), der es vor neun Jahren zum ersten Mal der Öffentlichkeit übergab. Der heutige „Lebende Eck-Meister“ ist sein Schüler *Darwin Gross* (Sri Darwin Gross). Von Kloster und Lehre ist nichts weiter bekannt. Twitchell und Gross sollen seit Beginn der Eckankar-Organisation über 200 000 Anhänger in den Vereinigten Staaten gesammelt haben, die alle die Fähigkeit zur Seelenreise besitzen.

Angepriesen wird das Wissen auf wunderbare Weise: es macht nicht nur selig, sondern läßt Vergangenheit und Zukunft schauen, Verkehrssituationen wie vom Hubschrauber überblicken (die vom Leib getrennte Seele schwebt über den Dingen und funkt Eindrücke an den im Auto verbliebenen Körper), Leber-, Gallen-, Magenstörungen, Unkonzentriertheit, Leistungsabfall, Prüfungssituationen, Finanzprobleme und politische Entscheidungen meistern, macht dynamisch, widerstandsfähig, erfolgreich, allgegenwärtig und allwissend.

Nicht jeder ist für die strapaziöse Initiation geeignet; nur Individualisten und Menschen, deren sittliche und seelische Reife fortgeschritten genug ist, sind zugelassen. Nach welchen Kriterien das entschieden wird, bleibt offen. Eine fundamentale Ethik existiert nicht. Erlaubt ist, was gefällt. Denn alles, was der Mensch nicht lassen kann, braucht er offensichtlich als seelische Erfahrung. Beruflicher Erfolg wird gern als Gradmesser für die Wirksamkeit der Eckankar-Methode angeführt.

Die Einweihung erfordert das Abonnement der Eckankar-Fernkurse, das Studium der teuren englischen Schriften wird ebenfalls vorausgesetzt. Darüber hinaus gibt es Gruppensitzungen (Satsangs), die gesondert gebührenpflichtig sind. Nach einer genau festgesetzten Zeit von Satsang und Fernstudium hat der Erkenntnisanwärter festes Anrecht auf Initiation, jedoch nur in den untersten beiden Ebenen. Weitere Einweihung kann nur mit Einverständnis des Eck-Meisters Sri Darwin Gross stattfinden und setzt voraus, daß dieser das Individuum für genügend stabil hält. Dies alles geschieht auf telepathischem Weg.

Angesprochen werden von Eckankar in Deutschland vor allem Studenten mit idealistisch-politischer oder Drogenvergangenheit und relativ gesicherte bürgerliche Existenzen mit okkultem Interesse und einer gewissen Sehnsucht nach Exklusivität. Eckankar gibt sich wissenschaftlich. Das Schlagwort heißt „Kontemplation statt Meditation“, doch scheint diese Unterscheidung rein rhetorisch zu sein.

Soweit Eckankar in Selbstdarstellung. Die Praxis der okkulten Sekte ist undurchsichtig, über den konkreten Her gang des Initiationsrituals nichts bekannt. Da die Lehre christliches, buddhistisches, alchemistisches und okkultes Gedankengut mit einer phantastischen Geheimbund-Attitüde vereint und an ihre Anhänger keine Anforderungen stellt (zumindest in offizieller Selbstdarstellung), erscheint sie in ihrer obskuren Mischung aus Pseudowissenschaftlichkeit, Erfolgsorientiertheit, praktischer Verwertbarkeit und allumfassendem geistigem Anspruch zunächst eher als Geschäftsidee.

Fragwürdig ist die Suggestionstechnik, mit der die Seelenreise erfahrbar gemacht werden soll. Über sie verlautet absolut nichts in der Öffentlichkeit. Ihre Wirkung wird von Anhängern mit Drogenvergangenheit der Wirkung extremer LSD-Erlebnisse vergleichbar beschrieben. Bei derartigen Initiationsriten liegt zumindest die Gefahr nahe, daß die Individualitätsentwicklung empfindlich gestört, die Identität des einzelnen zugunsten einer auf einen Führer hin ausgerichteten Gruppenidentität zerstört wird. Zahlenmäßig ist die Bedeutung der Sekte derzeit gering, als typisches Zeitprodukt verdient sie jedoch Aufmerksamkeit. P. J.

Die Zeitung

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Preisreduzierung

Entgegen unseren bisherigen Ankündigungen
und den Preisangaben im beiliegenden Prospekt
beträgt der Preis
für die zwei neuen Studienbücher der EZW

**Abdullah/Mildenberger:
Moslems unter uns**

**Mildenberger:
Heil aus Asien?**

nur DM 9.80 je Band

Sie sparen somit insgesamt DM 6.—



Quell Verlag Stuttgart

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. *Verantwortlich für den Anzeigenteil:* Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. *Einzelnummer* 75 Pfennig. *Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.* – Alle Rechte vorbehalten. – *Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse.* – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.